

## Eine Kinderkomödie.



- Rudolph, Rudolph, kommst Du heute Nachmittag auch?“
- „Wohin denn? In den Pfarrbusch zum Räuberspielen?“
- „Bewahre, bewahre. Der Herr Pastor ist heute zu Hause. Da dürfen wir nicht.“
- „Wohin denn sonst, Clemens?“
- „Nun, in die Komödie. Weißt Du's noch nicht?“
- „In die Komödie? Wo denn? Wo denn? Bei wem ist denn Komödie?“
- „Das weißt Du noch nicht? — Unten bei Pastelbauers?“
- „I was! Bei Pastelbauers? Wer spielt denn?“
- „Alle weiß ich sie nicht. Aber Pastelbauers Gottfried, Schulmeisters Otto, Müllers David und Schmidts August sind dabei.“
- „O, da freu' ich mich. Da komme ich ganz gewiß.“
- „Ja, das wird auch sehr schön werden. Schulmeisters Otto hat mir schon so was davon erzählt. Er hat sich gestern schon einen Dolch und auch einen Säbel dazu geschmitten.“
- „Aber, Clemens, 's wird nicht viel Platz sein in Pastelbauers Stube.“
- „Stube? Was denkst Du? In der Scheune ist das Theater aufgebaut. Und die ist sehr groß.“
- „Ja, das ist was anderes. Da freilich, da muß es hübsch werden.“
- „Kannst mir's glauben, Rudolph, ich kann's kaum erwarten. Wenn nur erst Mittag vorbei wäre.“
- „Was wird denn gespielt, Clemens?“
- „I nun, das wußte Schulmeisters Otto eigentlich selber noch nicht ganz genau. Sie wollen's erst ausmachen, wenn sie Nachmittag Alle beisammen sind.“
- „Na, wenn's nur dabei so recht verwegen zugeht, dann soll mir Alles recht sein.“
- „So viel sagte mir Schulmeisters Otto, entweder würde es ein Ritterstück, oder ein Räuberstück.“
- „Nun ja, Clemens, das ist so meine Lieblingsorte.“
- „Aber, Rudolph, nun muß ich fort. Denn ich muß noch Verschiedenes dazu besorgen.“
- „Du? Was denn?“

„Ach, Mancherlei. Ich muß noch aus den alten Pelzstücken, von dem Pelze meiner Großmutter, mehrere Schnurrbärte schneiden. Ich muß noch zwei Paar Sporen aus steifer Papppe machen. Ich muß noch Ziegelmehl reiben und dergleichen.“

„Ziegelmehl? Wozu denn das?“

„Nun, sie müssen sich doch schminken können. Und Schulmeisters Otto meinte auch, man könne das Ziegelmehl gebrauchen, wenn man einen Blutsfleck auf die Brust machen wollte.“

„Ja, der Otto, der versteht diese Sachen gut.“

„Na, adieu, Rudolph! Also Du kommst. Sag's nur allen noch, die Du triffst, damit das Theater voll wird.“

„Ja wohl. Aber, halt, Clemens, noch Eins! Was kostet es denn? Ich bin jetzt gerade nicht sehr bei Geld, denn ich habe mir nur gestern erst zweiundsiebzig Ellen Bindfaden zu meinem Drachen gekauft.“

„Nun, Schulmeisters Otto meinte, jedes Kind solle zwei Pfennige geben, das wäre gar nicht zu viel.“

„Und wer soll denn das Geld bekommen?“

„Davon, meinte Schulmeisters Otto, sollten erstens die Steckenadeln, und der Bindfaden, und die Farbe, und die Papierbogen, was sie alles brauchten, bezahlt werden und das Uebrige wollten sie dann unten dem armen „Käsemichel“ geben, der neulich das Bein gebrochen hat.“

„Gut so, gut so, Clemens. Zwei Pfennige habe ich noch und auch noch einen darüber. Und weißt Du, für den einen Pfennig, den ich übrig habe, will ich doch den Nachtwächter-Ernst mitbringen. Nicht wahr, den laßt Ihr für den Pfennig hinein? Der arme Junge hat keinen Heller Geld. Und er sieht so Etwas auch gern. Nicht wahr, Clemens? Hm? Sag's nur Schulmeisters Otto. Der ist auch nicht so.“

„I ja, Rudolph. Wenn Du den Pfennig daran wenden willst, da bringe nur den Nachtwächter-Ernst mit. Ich werde mit dem Otto reden. Aber nun habe ich durchaus keine Zeit mehr. Adieu, Rudolph, adieu!“

„Adieu, Clemens! Schneide nur recht tüchtige Schnurrbärte und wenn der ganze Pelz drauf geht. Hörst Du?“

Dieses Gespräch zwischen den beiden Knaben fand an einem Sonntage Vormittag statt. Die meisten Kinder des nicht allzukleinen Dorfes wußten bereits, was es heute Nachmittag bei dem Pastelbauer geben sollte. Und die es noch nicht wußten, erfuhren es noch bis Mittag.

In dem Dorfe hatte einige Wochen vorher eine Schauspielertruppe einige Stücke aufgeführt. Und den Schauspielern, Seiltänzern und Soldaten ahmen die

Kinder gern nach. Der alte Pastelbauer aber war ein Kinderfreund. Auf wiederholtes Bitten seines Gottfried, dem Schulmeisters Otto zur Seite stand, räumte er endlich ein, daß sie seine Scheune auf einen Tag in ein Theater verwandeln durften. „Aber,“ sagte er im strengen Tone, „auf Dreierlei habt Acht: Macht mir keinen zu großen Lärm, führt in Eurer Komödie keine garstigen Reden und gebraucht kein Feuer. Ich werde selber mit zusehen. Und wenn ich eine einzige Dummheit sehe, jage ich Euch alle zum Tempel hinaus. Das merkt Euch.“

Kaum war der Mittag vorüber, so versammelten sich in der betreffenden Scheune eine Anzahl Knaben, Schulmeisters Otto an der Spitze. Er führte das Wort. Und auf ihn hörten auch alle, weil er in der Schule zu oberst saß und weil er der Sohn des Herrn Schulmeisters war.

Vor allen Dingen wurde nun das Theater aufgebaut, wobei ihnen der Pastelbauer selbst und auch dessen Großknecht behilflich waren. Die Pastelbäuerin indes, eine gutmüthige Frau, mußte dabei die größten Opfer bringen. Sie gab eine Menge Betttücher, Handtücher, Schürzen, Kopftücher und Tischtücher her, damit die Bühne gehörig mit Coulissen und Vorhang versehen werden konnte.

Ein Drittheil der länglich-viereckigen Scheumentenne ward zur Bühne bestimmt. Drei Betttücher, querüber an eine Stange geheftet, bildeten die vordere Ansicht. Das mittelfte Tuch galt als Vorhang. Wurde dieser geöffnet, so erblickte man zwei Seitenwände, aus Schürzen und bunten Tüchern gebildet, und eine Rückwand aus Tischtüchern.

Während Otto diese inneren Einrichtungen arrangirte, besorgten der Pastelbauer und sein Knecht Sitze für das Publicum, indem sie Bretter herbeiholten und diese auf Böcke und Holzblöcke befestigten.

Jetzt glaubte man Alles aufs Beste eingerichtet zu haben. Nur Schulmeisters Otto schien noch einen Wunsch auf dem Herzen zu tragen. „Ja, wenn ich wüßte, wenn ich wüßte!“ sagte er immer, indem er den Pastelbauer wie fragend von der Seite ansah.

„Nun, Otto,“ sagte endlich der Bauer, „was haben Sie denn noch auf dem Herzen?“ (Den Otto nannte er „Sie“, die anderen Knaben aber alle „Du“.)

„Ja, wenn ich wüßte, ob ich dürfte.“

„Nun was denn? Wenn's geht, erlaube ich es schon.“

„Ja, Sie können mir es gar nicht erlauben.“

„Ich nicht? Wer denn sonst?“

„Nun, wenn ichs sagen soll: die Frau Pastelbauern.“

„Aha! Ich merke schon was! Sie haben da ein Töpfchen mit Farbe und einen Pinsel. Merk's schon, wo das hinaus will. Na, sagen Sie's nur heraus. Ich will dann fragen, ob sie es erlaubt.“

„Sie haben es errathen. Ich möchte gerne den Vorhang hier ein Bißchen malen, daß er nicht so kahl aussieht.“

„Hab' mir's gedacht. Zeigen Sie 'mal die Farbe. 's ist doch kein Firniß und kein Del darin? — Nein. — Na, da will ich fragen.“

Bald war der Pastelbauer mit der Erlaubniß zurück und sogleich begann Otto sein Werk. Er malte mit ziemlicher Leichtigkeit (denn im Zeichnen besaß er viel Geschick) oben eine Art Himmel mit Mond und Sternen. Und darunter die beiden berühmten Männer „Eisele und Beisele“, wie sie durch ein großes Fernrohr nach dem Monde sehen. Natürlich hatte er dazu nur eine einzige Farbe, und die sah rothgelb aus.

Das Bild gefiel selbst dem Pastelbauer, so daß er sagte, als Otto den Pinsel wusch: „I, i, Sie sind ja ein Tausensassa im Malen!“

Jetzt war Alles beendet. Nun ging's in das Wohnhaus des Bauers, nach Garderobe. Da mußte nun freilich Alles herhalten, was nur einigermaßen brauchbar schien. Alte Röcke, Westen, Tücher, Handschuhe, alte Hüte, Dachmützen, Zippelmützen, Pelzmützen, Stricke, Spazierstöcke zc. zc. „Nur so Bielerlei, als möglich,“ sagte Otto immer, „man weiß nicht, wozu man dieß und jenes gebrauchen kann.“

Zu dem Ende wurde nun noch beschlossen, was sie eigentlich für eine Komödie spielen wollten. Einer schlug vor „die Genoveva“, ein Anderer „der Berggeist Rübezahl“, ein Dritter „Rinaldo, der kühne Räuberhauptmann“. Endlich gab Otto den Ausschlag und so wurden sie einig, aufzuführen: „Kunz von Kaufungen oder der sächsische Prinzenraub.“

Sogleich wurde dieser Titel auf einen Zettel geschrieben und an's Scheementhor geheftet. Darauf aber vertheilte Schulmeisters Otto die Rollen, bestimmte von ungefähr, was Jeder zu sagen und zu thun habe und veranstaltete sofort eine kleine Probe.

Gegen vier Uhr saß die Scheune gedrückt voll Kinder, groß und klein. Jedes hatte am Eingange seine zwei Pfennige an den Cassirer erlegt. Nur Nachwächters Ernst war, wie wir bereits wissen, mit Einem Pfennige durchgekommen. Auch der Pastelbauer hatte für sich und sein ganzes Haus à Person zwei Pfennige entrichtet und bereits im hintersten Winkel Platz genommen.

Das zahlreiche Publicum verhielt sich fast gänzlich lautlos. Alle saßen voller Erwartung und lauschten auf jedes kleine Geräusch, was sich hinter den Coulißen vernehmen ließ. Die kleinern Kinder falteten sogar ihre Hände und zeigten auf ihren Gesichtern eine gewisse Andacht, wie wenn sie in der Kirche saßen.

Schulmeisters Otto, der umsichtige Theaterdirector, hatte es an nichts fehlen lassen. Denn jetzt ertönte sogar Musik. Auf der vordersten Reihe nämlich saß sein Bruder „Eduard“ und blies auf einer Mundharmonika.

Endlich, nach längerem Harren, ertönte eine „Klinkel“ (eine Glocke von einer Kuh) in einem äußerst blechernem Tone. So schlecht der Klang auch war, versetzte er doch die Kinderschaar in die freudigste Bewegung. „Nun wird's bald losgehen!“ lief es flüsternd von Mund zu Munde. Und Jedes rückte ein Wenig hin und her, wie wenn es sich nun festsetzen müsse.

Jetzt klingelte es zum zweiten und bald darauf zum dritten Male und der Vorhang öffnete sich. Ein langgedehntes „Ah!“ zog halblaut durch die Reihen.

Auf der Bühne stand ein kleiner Tisch, daneben ein Stuhl und darauf saß Friedrich der Großmüthige. Es war Pastelbauers Gottfried. Um alt auszu sehen, hatte er seine Haare mit Mehl bestreut. An den Füßen trug er seines Vaters steiffächtigen Stiefeln, an der Brust einen weißen Stern aus Papier, über die Brust Otto's rothen Shawl und auf dem Kopfe einen dreieckigen Hut aus Pappe, mit einer Hahnenfeder.

Er erzählte für sich, daß er froh sei, daß endlich der blutige Bruderkrieg ein Ende genommen habe und daß er nun wieder ruhig auf seinem Schlosse zu Altenburg wohnen könne. Sagte aber auch, daß er sich über einen Ritter, den Kunz von Kaufungen, sehr ärgern müsse, weil er diesem gar nicht genug geben könne.

Er schloß mit den Worten: „Ha! seh' ich recht, dort kommt der Kunz, der alte Nimmerfatt!“

Und herein trat jetzt mit polsternden Schritten Kunz von Kaufungen. Beinahe hätte das Publicum in ihm den Schulmeisters Otto nicht erkannt. Seine Züge waren durch einige Farbenstriche in ein grimmiges Gesicht verwandelt. Der lange Schnurrbart stempelte ihn vollends zu einem wahren Räuberhauptmanne. Den Kopf bedeckte eine Art Helm aus Pappe. Eine bleichblaue Schürze, künstlich um die Brust geschlungen, sollte einen Harnisch vorstellen. Den Leib umgürtete ein Handtuch als Schärpe, worin zwei Dolche staken. An der Seite hing ein großer hölzerner Säbel. An den Füßen trug er ein Paar große Wasserstiefeln vom Großknecht, mit mächtigen papiernen Sporen. Die Hände bedeckten ein Paar dicke Pelzhandschuh von der Pastelbauerin.

„Was bringt Ihr mir, lieber Kunz?“ redete ihn der Churfürst an.

„Ich bringe nichts!“ versetzte Kunz barsch.

„Oder was wollt Ihr?“

„Herr, meine drei Schlösser will ich wieder haben.“

„Die könnt Ihr nicht bekommen, Kunz, denn ich hatte sie Euch ja blos geborgt.“

„Ach was, geborgt! Ich will die drei Schlösser haben.“

„Aber, ich habe Euch ja alle Eure Schlösser in Thüringen wieder zurückgegeben. Weiter habt Ihr nichts zu verlangen.“

„Ich muß sie aber kriegen! Bomben und Granaten!“

„Ich geb' sie Euch aber nicht!“

„Bei meinem Säbel, Herr Churfürst! Ich werde nun zornig!“

„Oho! Kunz! Oho!“

„Wißt Ihr nicht mehr, Herr Churfürst, wie ich für Euch gekämpft habe? Ich habe gekämpft wie ein Löwe! Ganze Regimenter habe ich ganz allein niedergehauen. Die Hussiten rissen vor mir aus, wie die Hasen. Mohrenpommerknacker! Wenn ich nicht gewesen wäre! Die ganze Welt wäre zu Grunde gegangen. Ja, ja, Herr Churfürst, seht mich nur an!“

„Erhigt Euch doch nicht so, Kunz!“

„Herr Churfürst, macht mich nicht noch wilder! Rrrrr!“

„Nur gemacht! Nur gemacht!“

„Nun, wie soll's werden mit den drei Schlössern?“

„'s wird wohl nichts werden, Kunz!“

„Aber ich muß sie kriegen! Heraus damit!“

„Und wenn Ihr noch so sehr brüllt. 's hilft Euch doch nichts!“

„Rrrrr! Mohrenpommerknackerdisacker! Meine Schlösser, oder 's wird nicht gut. Ich reiße vor Wuth die ganze Scheune ein!“

„Kunz, die werdet Ihr schon stehen lassen.“

„Also, Herr Churfürst, ich soll wirklich die Schlösser nicht bekommen?“

„Nein, lieber Kunz!“

„Wirklich nicht?“

„Nein, wirklich nicht!“

„Herr Churfürst, fürchtet Ihr Euch nicht vor meinem Säbel?“

„Nein, lieber Kunz!“

„Ihr macht mich wüthend! Ich werde ein Tiger!“

„Thut nichts.“

Kunz rannte, wie ganz außer sich, auf der Bühne auf und ab, stieß dabei den Tisch um, stampfte mit dem Säbel, schnaubte, tobte und brach endlich, indem er fortging, in die Worte aus: „Ha! Ich werde mich an Eurem Fleisch und Blute rächen!“

„Kunz!“ erwiderte darauf der Churfürst ganz gelassen, „verbrennt mir nur die Fische im Teiche nicht.“

Bei diesen Worten fiel der Vorhang und der erste Akt war zu Ende. Das Publicum athmete tief auf und ein allgemeines Klatschen erfolgte. Dazwischen hörte man den Ausruf: „Das war schön!“

Als sich nach einer Weile der Vorhang wieder erhob, lagen zwei schlafende Knaben dort, jeder auf einem Bündel Stroh und mit weißen Tüchern bedeckt. Die Knaben, die Prinzen Ernst und Albert vorstellend, waren Müllers David und Schmidts August. Man hörte ganz deutlich, wie sie schnarchten. Da kam ganz leise der Küchenjunge, Hans Schwalbe (es war Gastwirths Robert) mit einer weißen Schürze und einer weißen Zipselmütze angethan, herein geschlichen, beguckte und belauschte die Schläfer und sagte endlich: „Ja, sie schlafen fest, wie die Matten. Nun kann ich ihn herein lassen.“

Nach wenig Secunden stürzte Kunz von Kaufungen mit dem Ritter Mosen (es war Bäckers Julius), der sich ganz verummmt hatte, herein. Ohne Weiteres nahmen sie die beiden Prinzen bei den Beinen und schleppten sie zum Tempel hinaus. Die Knaben zappelten und schriean aus Leibeskräften: „Hilfe! Hilfe!“ Aber es half Alles nichts. „Schweig!“ brüllte Kunz, „sonst seid Ihr alle Beide verloren.“

Kaum waren sie hinaus, stürzte die Churfürstin Margarethe über die Bühne. Es war Schwunders Morig. Er hatte Mädchenkleider an, eine weiße Nachthaube auf und eine nicht brennende Dellampe in der Hand. Die Churfürstin schrie und jammerte: „Meine Kinder! Hilfe! Hilfe! Kunz, Kunz! Laß mir nur meine Kinder! Du sollst Alles bekommen, was Du verlangst.“

Der Vorhang fiel.

Bald öffnete er sich wieder und man erblickte in den beiden Ecken zwei kleine, ziemlich dürre Fichtengipfel, in der Gestalt, wie Christbäume. Sie sollten bedeuten, daß jetzt das Stück in einem Walde spiele.

Bald darauf erschien der Prinz Albert und brachte einen jungen Ziegenbock geführt. Das sollte sein Pferd sein. Jetzt aber brach unter dem Publicum ein Gelächter los, das gar kein Ende nehmen wollte. Als nun vollends der Ziegenbock zu meckern anfang, wollten die Kinder vor Lachen plagen.

Endlich gebot der Pastelbauer Ruhe und das Spiel ging weiter.

Der Prinz stellte sich, als pflücke und äße er Beeren. Dabei schien es, als ob er weine und wischte mit dem einen Aermel in den Augen. Auch seufzte er für sich: „Ach, wenn ich nur wieder bei meinem Vater und bei meiner Mutter wäre!“

Jetzt erschien der Kohlenbrenner Georg Schmidt. Es war Lehrrichters Karl. Er trug einen grauen Leinwandkittel, auf dem Kopfe einen alten, breiten Wetterhut, in der Hand einen fürchterlichen Knüttel und hatte sich das Gesicht fast ganz schwarz gemacht.

„Wer bist denn Du, Kleener?“ fragte er neugierig.

„Bst! bst! Nicht so laut! Ich bin der Prinz von Sachsen!“

„3, 's is ni wahr.“

„Ja, ja, es ist wahr. Ich bin geraubt worden.“

„Von wem denne?“

„Dort, dort. Seht Ihr ihn nicht? Den dort mit dem großen Barte?“

„Der dort? Der?“

„Ja, ja, der hat mich geraubt.“

„I, da käm' er mi grad' recht.“

„O, lieber, guter Mann, rettet mich! Rettet mich! Mein Vater wird Euch gewiß gut dafür belohnen.“

„Ja, aber, Kleener — —.“

In diesem Augenblicke stürmte Kunz unter fürchterlichem Toben herbei und wollte auf den Kohlenbrenner losgehen. Aber er stolperte über seine eigenen Beine und fiel hin, so lang er war. Sogleich warf sich der Kohlenbrenner auf ihn und schlug (natürlich nur scheinbar) mit seinem Knüttel jämmerlich auf den Gefallenen los. Er ließ auch nicht eher nach, bis Kunz bat: „Ach, liebster, bester Köhler, schlagt mich nur nicht todt! Ich will mich gern gefangen geben.“

Schnell riß der Köhler sein Halstuch ab und band jenem die Hände auf den Rücken. Darnach schleifte er an den einen Arm einen Strick und führte ihn, den Knüttel drohend in der Hand, ab. Der Prinz, das Ziegenböcklein an der Seite, folgte. Und der Vorhang fiel.

Der vierte Akt zeigte, wie Prinz Ernst mit seinen Räubern in einer Höhle steckt. Man hört Sturmclauten (was mit der alten Klinker bewerkstelligt wurde). Prinz Ernst klagte über Hunger. Man giebt ihm Wurzeln und er nagt daran. Den Räubern wird immer bänglicher. Endlich beschließen sie, den Prinzen auszuliefern. Sie führen ihn fort.

Im fünften Akte tritt der Churfürst und seine Gemahlin wieder auf. Letztere weint vor Freuden und ruft immer aus: „Ach, wenn sie nur bald kämen! Ach, wie freue ich mich, meine Kinder wieder zu sehen! Wie mir die Zeit lang wird. Friedrich, welche Zeit ist's denn?“ u. s. w.

Der Churfürst sagt Verschiedenes, um sie zu trösten und geht dabei ruhig auf und ab.

Endlich ertönt ein Marsch, den Otto's jüngerer Bruder, hinter den Coulissen, auf seiner Mundharmonika bläst. Es tritt ein Zug ein. Voran der Köhler, seinen Knüttel wie ein Gewehr schulternd und mit gravitätischen Schritten, dabei aber mit berußtem Gesicht, wie früher. Ihm folgen die beiden Prinzen, sich an der Hand führend. An diese schließen sich ein Rathsherr aus Zwickau (Gärtner's Ferdinand). Er hat seine Kockschöße zurückgeschlagen, damit es ansieht, als habe er einen Frack an und trägt einen ungeheuer großen, steifen Halskragen, der mit seinen Spitzen fast das ganze Gesicht bedeckt. Den Zug schließen mehre Kohlenbrenner, die nicht vergeffen haben, recht berußt und zerlumpt zu erscheinen.



„Hier, edler Fürst und Herr,“ spricht jetzt der Köhler, „bringe ich Euch Eure Kinder wieder.“

Der Churfürst und seine Gemahlin fielen sogleich den beiden Prinzen um den Hals und küßten sie so laut, daß man es außerhalb der Scheune hören konnte, worüber das Publicum wieder in ein schallendes Gelächter ausbrach.

Jetzt wendete sich der Churfürst an den Köhler, drückte und schüttelte ihm die Hand und dankte ihm „recht schön“ für seine Dienste. „Hast wohl auch,“ setzte er noch hinzu, „dem Kunz ein Paar tüchtige Kettige verfertigt?“

„Na, das will i globe,“ erwiderte der Köhler, „der wird an mi gedenke, denn i hob' ihn weiblich getrillert.“

„Brav, Alter. Du sollst auch von nun an der „Triller“ heißen. Und zum Lohne schenke ich Dir ein Bauerngut. Sollst von nun an gut haben.“

„I dank' Euch, Herr Churfürst, und i freu' mi schie auf das Gütle. Aber am Meisten freuts mi doch, daß i Euch die beeden Bülle da hob' rette könne.“

Darauf gab der Churfürst ein Zeichen und Alle fielen nieder auf ihre Kniee, falteten ihre Hände und sahen stumm zum Himmel auf. Das sollte das Dankgebet bedeuten.

Während sie dort knieten, ging ein zweiter Zug stumm über die Bühne. Zwei Polizeidiener brachten Kunz von Kaufungen und den Küchenjungen, Hans Schwalbe, geführt. Beide waren mit dicken Seilen, so stark wie ein Kinderarm, gebunden und hatten schwarze Tücher über den Kopf. Das sollte bedeuten, daß beide jetzt zum Tode geführt würden. Beide hingen die Köpfe. Der neckische Otto aber konnte, obgleich es durchaus nicht in seine Rolle gehörte, nicht unterlassen, einen Augenblick das Gesicht dem Publicum zuzuwenden und dabei eine lächerliche Grimasse zu schneiden.

Dieser „Schäker“ verhinderte, daß bei einigen Kindern die Thränen nicht zum Vorschein kamen, denn alle waren jetzt sehr wehmüthig gestimmt. Der Schluß sollte auch ernst sein, so war es beschlossen worden. Aber da spielte der Ziegenbock noch einen Streich. Er hatte sich hinter den Coulissen von seinem Stricke losgemacht und gerade jetzt, da die Gefangenen vorüber waren, die andern aber noch andächtig dort knieten, kam er medernd hereingehüpft, worüber ein schmetterndes Gelächter losbrach. Ueber diesem Halloh aber fiel der Vorhang und die Komödie war aus.

Ein vielstimmiges „Bravo! Bravo!“ begleitet von einem so starken Händeklatschen, daß die Scheunenwände zitterten, versicherte den Schauspielern, daß ihre Komödie dem Publicum sehr gefallen habe. Einige riefen noch: „Nächsten Sonntag wieder und ein neues Stück!“

Den andern Tag indeß folgte noch ein kurzes Nachspiel. Und dieses war das Schönste bei der ganzen Komödie. Nämlich das: Der alte Käsemichel, unten im Dorfe, bekam zu seinem freudigen Staunen sechs Neugroschen drei Pfennige als Ueberschuß der Einnahme, nach Deckung aller Ausgaben.

### Den General erschossen.

**H**errmännel, heute müssen wir aber tüchtig putzen, sagte ein schon ziemlich bejahrter Feldwebel, Namens Schnauzer, zu seinem fünfjährigen Söhnchen. „Warum denn, Papa?“ „Weil heute Revue ist. Da kommt der General und besieht uns Alle.

Deshalb müssen wir unsere besten Sachen anziehen, müssen die Knöpfe putzen, daß sie flimmern wie die Sterne am Himmel, und die Flinten und Säbel müssen so blank sein, daß man sich darin bespiegeln kann. Bomben und Granaten!“

„O, Papa, da mache ich auch mit Revue.“

„Ja, Bomben und Granaten! Hast Du denn schon gepuzt, Herrmännel?“

„Nein, aber ich will gleich anfangen.“

„Aber da mußt Du schnell machen, sonst wirst Du nicht fertig. Ein Soldat muß pünktlich sein. Bomben und Granaten!“

„Ja, ja, Papa, das will ich schon. Gib mir nur meinen Szako da herunter, das Andere werde ich gleich herzuholen.“

Und hurtig brachte der kleine Herrmann all' seine Soldatensachen, wie er die Dinge nannte, herbei. Sein Vater, ein ächtes Soldatenblut, der schon in vielen Schlachten gewesen war, hatte seine Freude daran, sein Söhnchen von Jugend auf an das Militärische zu gewöhnen. Alle seine Spielsachen mußten in das Soldatenleben einschlagen. Er besaß eine große Festung, Kanonen, ein Lager, viele Schachteln Kavallerie, Jäger, Artillerie und andere Soldatengattungen. Dazu hatte ihn sein Vater auf das Vollständigste armirt. Herrmann trug, wenn es ihm erlaubt wurde, eine grüne Uniform, einen Szako mit einem rothen Regimentszeichen, Schnuren und Rossschweif. Seinen dicken Bauch umgürtete ein weißer Gurt mit